

## Zur Aufgabe der Pfarrblätter in der kirchlichen Kommunikation

von Clemens Kreuzer

„Aufgaben der Pfarrblätter in der kirchlichen Kommunikation“ ist der Titel einer mehr als 100seitigen Arbeit (als Man. vervielf.), die der Schweizer Kapuzinerpater Walter Ludin als „Versuch einer Konzeption katholischer Pfarreiblätter in der deutschen Schweiz“ vorgelegt hat<sup>1</sup>.

Der deutsche Leser, der Pfarrblätter als jene kirchliche Kleinpublizistik kennt, die ihre Existenz aus den Aktivitäten journalistischer Laien sowie aus eher bescheidenen Möglichkeiten der Drucktechnik gewinnt und sich inhaltlich als Hauspostille der örtlichen Kirchengemeinde darstellt, wird Ludins Konzept auf den ersten Blick für „hochgestochen“ halten. Wenn der Verfasser als „inhaltliche Schwerpunkte“ eines Pfarrblatts etwa die „systematische Grundlegung und Vertiefung des Glaubenswissens“ sowie „Auswirkungen des christlichen Glaubens auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik“ neben Meditation und Lebenshilfe nennt<sup>2</sup> und seine Berichterstattung auch auf überregionale Ereignisse zwischen Bistum und Weltkirche ausgedehnt wissen will oder wenn er die Darstellung von theologischen Kontroversen fordert, dann neigt man aus bundesdeutscher Pfarrblattperspektive zu dem Ratschlag: „Auf dem Teppich bleiben“.

Ludins Ausführungen gewinnen jedoch vor dem Hintergrund der kirchenpublizistischen Situation der Schweiz und der Tendenzen ihrer Entwicklung realistischere Züge. Wir müssen diese Situation daher kurz darstellen; erst ihre Kenntnis läßt manches an der vorgestellten Konzeption verständlich erscheinen.

Die Schweiz kennt keine Bistumspressen, wie sie in der Bundesrepublik als System einer flächendeckenden kircheneigenen Publizistik besteht. Die relativ titelreiche, katholisch orientierte, gegenüber der Amtskirche jedoch autonome Tagespresse der Schweiz ist zunehmend in eine Identitätskrise geraten, deren Ursachen bereits gründlich analysiert wurden<sup>3</sup>. Zwar hat diese katholisch orientierte Presse auch heute noch „eine Bedeutung im Rahmen der Binnenkommunikation und Gemeindebildung“<sup>4</sup>, doch kann sie sich nicht mehr auf die „automatische Solidarität des katholischen Volksteils stützen“, wie Willy Kaufmann feststellt<sup>5</sup>. Offenbar sind in das Vakuum, das aus dem Fehlen einer kircheneigenen Presse und der rückläufigen Entwicklung der traditionellen katholischen Tagespresse entstanden ist, mancherorts von unten her Pfarrblatt-Initiativen nachgestoßen. Jedenfalls geht in der Schweiz seit einigen Jahren, wie Ludin in Übereinstimmung mit anderen Kennern der dortigen Kirchenpresse<sup>6</sup> feststellt, „die Tendenz eindeutig dahin, regionale Pfarrblätter mit Magazin-Charakter zu schaffen“<sup>7</sup>, die sowohl einen zentral redigierten, pfarrunabhängigen Mantelteil mit überregionaler Berichterstattung und allgemein religiöser und ethischer Thematik enthalten als auch einen „Lokalteil“ mit den traditionellen Inhalten eines Pfarrblattes, wobei über den dafür bereitgestellten Raum teilweise die einzelne Pfarre allein, teilweise auch zwei, drei oder mehrere Pfarreien gemeinsam verfügen<sup>8</sup>. Die erklärte Absicht, „aus dem Sektor des Pfarrblattes hervorzutreten“ und „zu allen Fragen des kirchlichen Lebens Stellung nehmen“ zu können, wurde bei der Neukonzeption des Züricher Pfarrblattes postuliert<sup>9</sup>, entspricht aber wohl dem redaktionellen Trend bei sämtlichen Pfarrblattzusammenschlüssen. Diese Tendenz zu größeren Einheiten mit überregionalem Mantel wird auch in den Beschlüssen der Schweizer Synode 72 bestätigt, wenn diese eine „Zusammenlegung in vernünftigen regionalem oder kantonalem Rahmen durch einen

---

Clemens Kreuzer ist von Beruf Zeitungsverlagskaufmann, Leiter des Sachausschusses „Öffentlichkeitsarbeit“ im Katholikenausschuß der Stadt Bochum und Mitglied des Diözesansachausschusses Film, Funk, Fernsehen und Presse im Bistum Essen.

gemeinsamen allgemeinen Pfarrblattteil" sowie die Ausschöpfung „einer sinnvollen Zusammenarbeit untereinander und über die Kantons Grenzen hinweg sowie mit den bestehenden katholischen Tageszeitungen" fordert<sup>10</sup>.

Wo diese Pfarrblattkonzeption inzwischen realisiert wurde, brachte sie beachtenswerte Ergebnisse. Die Zusammenarbeit erlaubte die Anstellung eigener Pfarrblatt-Redakteure, verbesserte damit die Qualität der Blätter, brachte Pfarrblatt-Auflagen von 50.000 Exemplaren zustande<sup>11</sup> und Mantelausgaben, denen bis zu 150 Pfarreien angeschlossen sind<sup>12</sup>. Dennoch wird man kritisch hinterfragen müssen, ob dieses Modell eine durchweg optimale und damit erstrebenswerte Gesamtlösung für die deutsche Schweiz sein kann. Ludin geht mit seiner Konzeption, die auf den dargestellten, bereits realisierten Ansätzen aufbaut, wohl davon aus.

\*

Schon die vorstehenden Größenordnungen, in denen sich Pfarrblatt-Publizistik in einigen Regionen der Schweiz bereits verwirklicht hat und auf die auch Ludins Konzeption hinausläuft, erlauben eher einen Vergleich mit der deutschen Bistumspresse als mit den lokalen Mitteilungsblättern bundesdeutscher Pfarngemeinden; Ludin selbst spricht von den „in vielen Zügen verwandten Bistumsblättern der Bundesrepublik Deutschland"<sup>13</sup>.

Damit stellt sich aber die Frage, ob eine solche Pfarrblatt-Konzeption wirklich noch *Pfarrblätter* ausweist. Der Verfasser hat sich vor einigen Jahren für eine strenge Selbstbeschränkung der Pfarrblätter auf den Raum der jeweiligen Gemeinde ausgesprochen und davor gewarnt, „ein Pfarrblatt inhaltlich zu einer Art katholischer Wochenzeitung oder theologischer Fachzeitschrift hochzustilisieren"<sup>14</sup>. Er hat das Pfarrblatt als „Blatt *der* Gemeinde *für* die Gemeinde *über* die Gemeinde" definiert<sup>15</sup> und dies dahingehend konkretisiert, daß die Leitung der Gemeinde Herausgeber und Gestalter, die Mitglieder der Gemeinde die Leserschaft, das Geschehen in der Gemeinde Gegenstand der Darstellung sein sollte.

Für Ludin ist das Pfarrblatt zwar auch ein „im lokalen Raum verankertes Medium"<sup>16</sup> und „das Blatt der Pfarrei"<sup>17</sup>, doch sprengt er die lokale Verankerung in mehrfacher Hinsicht. Er sprengt sie räumlich, indem er dem Pfarrblatt die Berichterstattung über Dekanat, Seelsorge-region und Bistum zuweist<sup>18</sup>. Er sprengt sie inhaltlich, indem er, wie bereits anfangs zitiert, Inhalts-Schwerpunkte ohne jeden lokalen oder regionalen Bezug fordert. Er sprengt sie schließlich hinsichtlich der praktischen Erarbeitung des Pfarrblatts, indem er neben dem pfarrlichen Teil den außerhalb der Pfarrei entstehenden, zentral redigierten, pfarrunabhängigen Mantelteil empfiehlt, wobei dieser nichtpfarrliche Teil qualitativ (er soll im Gegensatz zum Pfarrteil von gelehrten Journalisten gemacht werden) und quantitativ (der einzelnen Pfarrei steht nur ein Bruchteil des gesamten Mediums zur Verfügung) beherrschend ist. Das Produkt ist dann eher eine regionale Kirchenzeitung mit Pfarrteil als ein Pfarrblatt im konventionellen Sinne.

Nun ist freilich die Bezeichnung des Mediums nicht entscheidend, und wir wollen hier auch keiner Pfarrblatt-Ideologie das Wort reden, die einen ganz bestimmten Pfarrblatt-Typus verabsolutiert. Die von Schaller geforderte „funktionale Betrachtung" muß auch hier den richtigen Weg durch eine „kritische Reflexion über den spezifischen Sinn und die fundamentalen Bezugspunkte christlicher Medienarbeit"<sup>19</sup> vermitteln. Fragen wir uns daher, ob und inwieweit die Gründe, die aus bundesdeutscher Sicht für eine regionale Selbstbeschränkung des Pfarrblatts sprechen, auch für die Schweizer Situation von Belang sind.

Im wesentlichen sind es wohl drei Aspekte, denen dabei nachzugehen ist:

I. Die lokale Selbstbeschränkung deutscher Pfarrblätter erscheint zweckmäßig, weil hier die Bistumszeitungen die allgemein-kirchliche, überpfarrliche Journalistik übernehmen. Eine

zweite kircheneigene Mediengruppe mit gleichem Auftrag ist zwar nicht wegen der *publizistischen* Konkurrenz, die sich daraus ergeben könnte, abzulehnen — sie könnte sich als durchaus fruchtbar erweisen —, wohl aber wegen der damit verbundenen *wirtschaftlichen* Konkurrenzlage, die im Hinblick auf den gleichen, begrenzten Leserkreis unausweichlich wäre.

Da es in der Schweiz keine Bistumspresse gibt, entfällt dort in soweit auch dieser Gesichtspunkt für eine Beschränkung auf das Lokale. Doch wird man prüfen müssen, ob entsprechende Vorbehalte nicht im Hinblick auf die katholischen Tageszeitungen anzumelden sind, zumal sie „im katholischen Bereich zentrale Funktionen der deutschen Bistumspresse“ betreiben<sup>20</sup>. Es ist also vorweg die Frage zu beantworten, ob auf breiter Ebene eine Marktlücke für das von Ludin beschriebene Medium besteht oder ob dieses Positionen besetzen würde, die bisher die katholische Tagespresse innehatte. Falls das Letztere zuträfe, wäre weiter zu fragen, ob das neue Medium per Saldo leistungsfähiger als das bisherige sein könnte. Nur dann ließe sich nämlich eine publizistische Umstrukturierung mit ihren zwangsläufigen Veränderungsverlusten rechtfertigen.

\*

Schaller hat auf einen konkreten Fall verwiesen, in dem eine katholische Tageszeitung die Funktion des Pfarrblatts voll übernehmen konnte und kommt zu dem Schluß, daß zumindest dort eine Pfarrblatt-Gründung „nicht besonders dringend“ sei<sup>21</sup>. Ludin greift denselben Fall auf und ist offenbar anderer Meinung, überzeugt mit seinen Hinweisen aber nicht. Er kommt im übrigen nur sehr kurz auf die Möglichkeit einer „Schädigung der Lokalzeitungen durch Pfarrblätter“<sup>22</sup> zu sprechen; dabei befürchten zwei der drei von ihm zitierten Verleger erhebliche Nachteile bis zur Existenzbedrohung der eingeführten Blätter.

Ludin macht es sich etwas zu leicht, wenn er das Problem mit der Feststellung abtut, die Tageszeitungen sollten ihren natürlichen Aktualitätsvorsprung nutzen, dann „müßten sie nicht befürchten, ihre Existenzberechtigung als kirchennahe Zeitungen zu verlieren“<sup>23</sup>. Wenn es nämlich zutrifft, daß manche katholische Tageszeitung nicht so sehr wegen ihrer gesamtjournalistischen Leistungsfähigkeit abonniert wird, sondern wegen ihrer kirchlichen Berichterstattung, dann würde ihr eine konkurrierende Kirchenzeitung, die zudem mit stärkerem offiziellem Anspruch auftreten könnte, den einzigen Vorsprung nehmen, den sie gegenüber der übrigen Tagespresse hätte. Sicher muß diese Feststellung wiederum die Folgefragen provozieren, ob Zeitungen auf Dauer erhaltenswert sind, die ihren Mangel an gesamtjournalistischer Leistungsfähigkeit mit dem Angebot kirchlicher Berichterstattung kompensieren und ob katholische Tagespresse noch eine Existenzberechtigung hat, wenn sie nur Binnenkommunikation zu leisten vermag und die historischen Bedingungen, unter denen sie entstanden ist, längst entfallen sind. Diese Aspekte können hier nicht vertieft werden; sie sollten auch nur deutlich machen, wie weit die Überlegungen gehen müssen, wenn man den Markt der konfessionellen Presse mit einem neuen Medium in Bewegung bringt.

Die konkrete Frage, ob die Fortentwicklung der Pfarrblätter zu größeren, Konkurrenz auslösenden Kirchenzeitungseinheiten im Sinne Ludins zweckmäßig ist, läßt sich daher nur im Rahmen eines Gesamtkonzepts katholischer Publizistik eines Landes, in dem Chancen und Risiken des neuen Mediums und seine Auswirkungen auf die bestehende Pressestruktur untersucht werden, beantworten. Die Klärung dieser Zusammenhänge hätte in Ludins Arbeit mit hinein gehört.

II. Eine Selbstbeschränkung des Pfarrblatts auf das Lokale wurde vor allem auch im Hinblick auf „die leicht überschätzten eigenen Möglichkeiten“<sup>24</sup> gefordert. Ein von journalistisch ambitionierten Laien nebenberuflich gemachtes Pfarrblatt dürfte in der Regel nicht in der Lage sein, denjenigen Ansprüchen nur annähernd zu genügen, die Ludin erhebt. Pfarrblätter mit

einem über das Lokale hinausgehenden Publizitätsauftrag müssen personell und materiell ganz anders ausgestattet sein, als das Feierabend-Produkt eines Pfarrblatt-Teams im Gemeinderat es erfordert. Eine solche personelle und materielle Ausstattung muß sich in der Bundesrepublik auf die Bistumspresse konzentrieren und kann, um eine Zersplitterung begrenzter Kräfte und Mittel zu vermeiden, nicht zusätzlich auf Pfarrblätter ausgedehnt werden.

Dieser Gesichtspunkt mag in der Schweiz entfallen, weil in Anbetracht der fehlenden Bistumszeitungen kein solcher Doppelaufwand entstehen würde. Doch scheint Ludin die personellen und materiellen Voraussetzungen, die akzeptiert werden müßten, um den von ihm postulierten Ansprüchen — soweit sie, wie noch kritisch zu fragen sein wird, überhaupt realisierbar sind — gerecht zu werden, zu unterschätzen. Manche deutsche diözesane Kirchenzeitungsredaktion mit leidlichem Redaktionsausbau vermag seinen redaktionellen Zielvorstellungen kaum zu entsprechen. Sie mit der Anstellung *eines* hauptamtlichen Redakteurs, der von einem kleinen Redaktionskollegium nebenberuflich tätiger Laien-Journalisten unterstützt wird, verwirklichen zu wollen<sup>25</sup>, erscheint nicht sehr realistisch. Wenn in der Bundesrepublik der Vorschlag diskutiert wurde, die redaktionelle Qualität von Bistumszeitungen durch einen überdiözesanen Mantel aus einer bundesweit zuständigen Zentralredaktion zu heben<sup>26</sup>, dann gehört viel Optimismus dazu, die von Ludin erklärten redaktionellen Ziele und qualitativen Erwartungen schon unterhalb der Bistumsebene mit der dargestellten personellen und finanziellen Ausstattung für möglich zu halten.

Das Produkt, das unter solchen Voraussetzungen geschaffen würde, wäre sicherlich *mehr* als das kleine, eher mit gutem Willen als mit Fachkompetenz gestaltete Pfarrmittlungsblatt, über dessen Schwächen und Unzulänglichkeiten aber auch der Leser, der Bemühen und Engagement würdigt, gern hinwegsieht, aber es wäre zu *wenig* für eine moderne Kirchenzeitung des 20. Jahrhunderts, von der er journalistisches Niveau und „eine unbestreitbare fachliche Qualität“<sup>27</sup> erwarten darf. Das Pfarrblatt würde aus der schützenden Sphäre kirchlicher Kleinpulistik herausgehoben, aber doch nicht in den Stand versetzt, im Vergleich mit professionell gemachten Medien bestehen zu können.

Wäre damit nicht die nächste Krise der katholischen Presse in der Schweiz schon vorprogrammiert?

III. Der dritte Gesichtspunkt, der für eine Selbstbeschränkung des Pfarrblatts auf das Lokale spricht, liegt in der Bedeutung des pfarrbezogenen Inhalts für die gemeindliche Integration. Das Pfarrblatt vermag als Instrument einer ortsbezogenen Kommunikation viel zur Einbindung vor allem des nicht mehr zur Kerngemeinde zählenden Gemeindemitglieds in das Kommunikationsgefüge der Ortsgemeinde beizutragen, der Grad der Integration in die Pfarrei aber ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung für Religiosität und Kirchlichkeit. Ludin gibt der Bedeutung des Pfarrblatts für die „lokale Integration“ daher zu Recht großen Raum. In seiner Darstellung der Wirkungen des Lokaljournalismus allgemein wie auch dessen Parallelen in der kirchengemeindlichen Lokalberichterstattung des Pfarrblatts sowie in seiner Würdigung der Integrationskraft der Pfarrblätter für die kirchliche Gemeinde ist ihm voll zuzustimmen. Nur ergibt sich aus allem, was er über die Bedeutung des Lokalen für die gemeindliche Integration sagt, konsequenterweise auch, daß das Pfarrblatt in dem Maße an gemeindlicher Integrationskraft verliert, indem es die lokalen Bezüge vernachlässigt oder gar weitgehend aufgibt. Der Verfasser hat deshalb die Auffassung vertreten, „daß alle Versuche, durch Schaffung eines pfarr-neutralen Mantelteils, der zentral redigiert oder in Diensten angeboten wird, unzulässig sind, weil sich das existentielle Ziel des Pfarrblatts nur mit einem Medium verwirklichen läßt, bei dem der Leser in Stil und Diktion die ‚Handschrift‘ seiner Gemeinde erkennen kann“<sup>28</sup>.

Wenn Ludin im Hinblick auf andere Zielvorstellungen die lokalen Bezüge reduziert, geht das zu Lasten der gemeindebezogenen Integration. In der Schweiz ist dieser Zielkonflikt auch längst erkannt worden. So hat die Churer Synode Zweifel an der Richtigkeit von Vorstellungen der auch von Ludin vertretenen Art erhoben. Entweder diene ein Pfarrblatt der Kommunikation der Gemeinde, oder es greife grundsätzliche Themen aus Kirche und Welt auf. „Diese beiden möglichen Aufgaben können kaum vom gleichen Pfarrblatt in befriedigender Weise wahrgenommen werden“<sup>29</sup>. Die Synode von Chur möchte daher zunächst die Frage der Herausgabe einer großen Wochenzeitung geprüft sehen und wenn dies nicht geht, den Ausbau der Pfarrblätter, „dann aber konsequent und leider zu Lasten der Pfarrei“ sowie mit der Folge, daß die Pfarrei ihrerseits erneut „ein sehr einfaches Mitteilungsblatt“ für ihre pfarrlichen Belange herausgeben müßte<sup>30</sup>.

Schon 1970 hatte das Schweizer Pastoralsoziologische Institut in seiner Prospektivstudie „Kirche 1985“ zu der Tendenz Stellung genommen, die Schweizer Pfarrblätter in der Art religiöser Magazine auszubauen: „Abzuwarten bleibt, ob solche Formen den künftigen gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen . . . entsprechen. Vielleicht kehrt man wieder zur Form des kleinen Pfarrei-Mitteilungsblattes zurück.“<sup>31</sup>

\*

Kernstück des von Ludin vorgelegten Pfarrblattkonzepts ist zweifellos der Teil seiner Arbeit, der die „Aufgaben der Pfarrblätter“ entfaltet<sup>32</sup>; alles andere sind im wesentlichen Schlußfolgerungen daraus. Ludin selbst beschreibt seinen methodischen Ansatz so: „Wir stellen uns also die Frage: Welche Aufgaben haben die Pfarrblätter in der (Lokal-)Kirche zu erfüllen? Dann ziehen wir die Konsequenzen für ihren Inhalt. Sodann stellen wir uns die Frage, welche Struktur des Pfarrblattwesens am ehesten in der Lage ist, das geforderte redaktionelle Konzept zu gewährleisten.“<sup>33</sup>

Dieses Vorgehen erscheint auf den ersten Blick methodisch überzeugend, weil es zu einer logisch aufgebauten Argumentationskette zwingt, doch steckt in der Ausgangsfrage ein folgenreicher Mangel: Ludin fragt sogleich, welche Aufgaben die Pfarrblätter zu erfüllen *haben*, wo er vorweg erst einmal klären müßte, welche Aufgaben die Pfarrblätter erfüllen *können*. Die Folge ist dann auch, daß die als Antwort auf die Ausgangsfrage postulierten sechs „Hauptaufgaben“ der Pfarrblätter sehr stark aus pastoraltheologischen Erwartungshaltungen und kaum vom medienpezifischen Leistungsvermögen her begründet werden.

Hauptaufgaben des Pfarrblatts bestehen nach Ludin darin,

1. lokale Integration zu bewirken,
2. Diskussionsforum zu sein,
3. Kontakte zu den Fernstehenden zu schaffen,
4. Erwachsenenbildung zu betreiben,
5. Lebenshilfe anzubieten,
6. für gesellschaftliche Fragen zu sensibilisieren.

Zu jeder dieser „Hauptaufgaben“ wird viel Richtiges und Lesenswertes ausgeführt und ihre pastorale Notwendigkeit ist jeweils detailliert und schlüssig begründet, aber die Eignung des Mediums Pfarrblatt für die Wahrnehmung dieser Aufgaben wird einfach unterstellt. Dieser Mangel und seine Folgen sollen hier an der Hauptaufgabe „Erwachsenenbildung“ exemplarisch verdeutlicht werden:

Als Ausgangsthese postuliert der Verfasser, die Pfarrblätter hätten „eine vordringliche Funktion . . . auf dem Gebiet der religiösen Erwachsenenbildung“<sup>34</sup>. Ludin meint damit nicht nur, daß Pfarrblätter — was unbestritten sei — *auch* bildungsrelevante Funktionen haben. Wenn sie den religiösen Hintergrund zu aktuellen Gegebenheiten darstellen, wenn sie verschiedene Aspekte einer theologischen Kontroversdiskussion erläutern oder wenn sie Besinnliches zu einem Kunstwerk oder Fest bringen, betreiben sie zweifellos *auch* religiöse Bildung. Ludins Bildungsauftrag für die Pfarrblätter reicht jedoch weit über solche aus aktuellen Anlässen oder sonst sporadisch eingestreute (Bildungs-)Beiträge hinaus. Er verbindet ihn mit so umfassenden Bildungszielen wie „Entfaltung der Persönlichkeit, Befähigung zu sozialer Mitverantwortung, Entwicklung der Lernfähigkeit . . .“ usw. und fordert dann für das Pfarrblatt: „Um diese Ziele zu erreichen, genügt es nicht, sporadisch und konzeptlos Artikel mit erwachsenenbildnerischen Inhalten zu veröffentlichen. Artikelfolgen und Lernziele sollten systematisch geplant“ und möglichst noch durch die Schaffung von „institutionalisierten Verbindungen zu Erwachsenenbildungs-Organisationen“ abgesichert werden<sup>35</sup>.

Der Verfasser untermauert diese systematisierte und umfassende Bildungsaufgabe des Pfarrblatts mit einer eingehenden Analyse der Bildungssituation und mit sehr überzeugenden Aussagen über Notwendigkeit und Ziele religiöser Erwachsenenbildung. Die zweifellos zutreffend beschriebene pastorale Ausgangslage aber gibt allein die Begründung dafür her, daß das Pfarrblatt hier „eine vordringliche Funktion“ hat; über die Eignung eines zeitungähnlichen Mediums für diese Aufgabenstellung wird kein Wort verloren.

M. Schmolke hat vor einigen Jahren „eine allzu betonte Inanspruchnahme der katholischen Presse“ für Verkündigung und Apostolat als „eine ideologische Überspannung ihrer Leistungsmöglichkeiten als Presse“ bezeichnet<sup>36</sup>. Ob für eine allzu betonte Inanspruchnahme katholischer Presseorgane für die religiöse Erwachsenenbildung nicht dasselbe gelten muß?

Wo ein „gezieltes Vorgehen“ in „der Bildungsarbeit der Pfarrblätter“<sup>37</sup> Priorität erhält, die Benutzung aktueller Anlässe „neben solchen von langer Hand geplanten Reihen“ gerade „auch“ noch konzidiert wird<sup>38</sup>, wird doch das Wesen des Pfarrblatts als Medium mit Zeitungscharakter weitgehend verkannt. Zeitungsinhalt zielt aber auf „aktuelles Gegenwartsgeschehen“ (Dovifat), und wenn das Pfarrblatt wirklich als „Lokalzeitung der Kirche“<sup>39</sup> akzeptiert wird, dann darf es inhaltlich auch nicht zu einem Fernkurs über katholische Glaubenslehre gemacht werden.

Originäre Aufgaben der Presse sind Information und Meinungsbildung. Das gilt nicht nur für ihre profanen Erzeugnisse, auch „Kirchenpresse ist . . . ihrem Wesen nach Informationsträger“<sup>40</sup>. Die „Arbeitsgemeinschaft katholische Presse“ in der Bundesrepublik setzt in ihren „Grundsätzen für einen Rahmenplan der Kirchenpresse“ die „Information . . . über kirchliche und gesellschaftliche Vorgänge“ an die erste Stelle ihres Aufgabenkataloges und „Meinungsspiegelung, kritische Meinungsbildung und Bewußtseinsbildung über alle relevanten kirchlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen“ an die zweite<sup>41</sup>. In Ludins oben zitiertem Aufgabenkatalog kommen dagegen Information und Meinungsbildung nicht einmal vor.

Dabei gehören sie — und zwar auch ihrem kommunikationstheologischen Stellenwert nach — in jedes Konzept kirchlicher Presse an zentrale Stelle. Spätestens seit *Communio et Progressio* hat das schon vom Konzil formulierte „Recht auf Information“<sup>42</sup> ein solches Gewicht<sup>43</sup>, daß in ihm der wichtigste Beweggrund kirchlicher Pressearbeit zu sehen ist. *Communio et Progressio* hält einen „ständigen Fluß von Informationen und Meinungen“ für notwendig, „wenn die Kirche lebendig sein und ihre Aufgabe wirklich erfüllen will . . .“<sup>44</sup>. Information und Meinungsbildung gebührt daher auch in den kirchlichen Medien der Vorrang, und wo diese im

übrigen der Seelsorge dienen, da tun sie es „in Leistungseinheit mit der Erfüllung ihrer primär publizistischen Informationsaufgabe“<sup>45</sup>.

Information und Meinungsbildung sind die originären, die zeitungsspezifischen Aufgaben des Pfarrblatts. Werden sie optimal erfüllt, so stellt sich das, was Ludin als „Hauptaufgaben“ bezeichnet, in den Grenzen der Leistungsmöglichkeiten eines zeitungssähnlichen Mediums von selbst ein. Denn Information über örtliche Gegebenheiten bewirkt lokale Integration, Meinungsbildung macht — wenn bei ihrer Wahrnehmung die Pluralität der Meinungen ernst genommen wird — das Medium zum Diskussionsforum, beides zusammen schafft Kontakte zu den Fernstehenden, vermittelt Bildung und Lebenshilfe und sensibilisiert für gesellschaftliche Fragen. Ludins „Hauptaufgaben“ sind somit Wirkungen, die sich mit der optimalen Erfüllung der eigentlichen Hauptaufgaben — Information und Meinungsbildung — *auch* einstellen. Die Anerkennung dieser Rangordnung bewahrt einen realistischen Blick für das Leistungsvermögen und die Leistungsgrenzen des Mediums Pfarrblatt.

\*

Die Vorbehalte, die wir an Ludins Pfarrblatt-Konzept wegen seiner Reduzierung der lokalen Bezüge, und die kritischen Bemerkungen, die wir hinsichtlich der herausgestellten „Hauptaufgaben“ der Pfarrblätter gemacht haben, sollen aber nicht verdecken, daß hier eine bemerkenswerte Arbeit entstanden ist, die vor allem durch die Fülle des zusammengetragenen Stoffes beeindruckt und es verdient, diskutiert zu werden. Wer sich mit den Fragen der katholischen Presse in der Schweiz beschäftigt, muß sie unbedingt kennen, und für die kirchliche Publizistik anderer Länder vermittelt sie ebenfalls interessante Einsichten. Auch dort, wo man eine komplette Übernahme des dargestellten Modells nicht für ratsam hält, kann Ludins Arbeit eine Fülle von Anregungen und Impulsen im Detail vermitteln und dazu beitragen, den Dilettantismus, der die Pfarrblattpublizistik mancherorts noch kennzeichnet, zu überwinden. Ganz besondere Verbreitung ist aber jenem Teil seiner Arbeit zu wünschen, der sich mit dem Pfarrblatt als Diskussions-Forum befaßt. Was hier an Grundsätzen zum Forumscharakter kirchlicher Presse postuliert und zur praktischen journalistischen Verwirklichung angeregt wird, sollte sich die gesamte katholische Presse zu eigen machen, vom kleinen Pfarrblatt bis zur großen Kirchenzeitung.

### Anmerkungen

1. Zu beziehen bei: Walter Ludin, Kapuzinerkloster, Postfach 182, 1701 Fribourg/Schweiz.
2. Ludin, S. 52 ff.
3. Vgl. Fritz Patrick Schaller: Notstand im christlichen Pressewesen, Sinn und Möglichkeit christlicher Pressearbeit — dargestellt an der Problematik der katholischen Presse in der deutschen Schweiz, Zürich — Einsiedeln — Köln 1974.
4. Schaller, S. 163
5. Vgl. Willy Bünter und Willy Kaufmann: Die Synode zum Thema Bildung, Freizeit, Massenmedien, Zürich-Einsiedeln-Köln 1977, S. 122.
6. Vgl. z.B. Schaller, a.a.O.
7. Ludin, S. 59
8. Ludin, S. 58 ff.
9. Zit. nach Schaller, a.a.O., S. 124
10. Zit. nach Kaufmann, a.a.O., S. 129 ff.
11. Ludin, S. 33
12. Ludin, S. 56
13. Ludin, S. 63
14. Clemens Kreuzer: Das Pfarrblatt als gemeinbildende Kraft, in: *Communicatio Socialis* 1973, S. 204.
15. A.a.O., S. 205
16. Ludin, S. 63
17. S. 61
18. Ludin, S. 23 ff.

19. Schaller, a.a.O., S. 224
20. Schaller, a.a.O., S. 209
21. Schaller, a.a.O., S. 215
22. Ludin, S. 100
23. Ludin, S. 101
24. Kreuzer, a.a.O., S. 106
25. Vgl. Ludin, S. 77 ff.
26. Vgl. Ferdinand Oertel: Dialogforum Kirchenpresse — Neuorientierung in Kirche und Gemeinde, Limburg/Lahn 1972, S. 72 ff.
27. *Communio et Progressio*, Nr. 138
28. Kreuzer, a.a.O., S. 201
29. Zit. nach Kaufmann, a.a.O., S. 130
30. Kaufmann, a.a.O., S. 130
31. Zit. nach Schaller, a.a.O. S. 213
32. Ludin, S. 11 ff.
33. Ludin, S. 2
34. Ludin, S. 41
35. Ludin, S. 42/43
36. Michael Schmolke: Die schlechte Presse, Katholiken und Publizistik zwischen 'Katholik' und 'Publik', Münster 1971, S. 314
37. Ludin, S. 42
38. Ludin, S. 43
39. Ludin, S. 11
40. Oertel, a.a.O., S. 55
41. Zit. nach Oertel, a.a.O., S. 54
42. *Inter mirifica*, Nr. 5
43. Vgl. *Communio et Progressio*, Nr. 119, 120
44. *Communio et Progressio*, Nr. 120
45. Schmolke, a.a.O., S. 316

## SUMMARY

The Swiss Capuchin Father Walter Ludin wrote a thesis on the purpose of the Parish Bulletin in Church Communication in an attempt to arrive at a "Concept for Catholic Parish Bulletins in German-speaking Switzerland." The autor gives us a critical review of this study. He has reservations about Ludin's concept of the Parish Bulletins, which is to reduce them to local needs. He recognises, however, the stimulating nature of the publication, which could help in several ways to transform the often amateurish efforts of this type of publication into something more worthwhile.

## R É S U M É

Le Père capucin suisse Walter Ludin présenta un travail intitulé: «Devoir des feuilles paroissiales dans la communication religieuse. Tentative de conception de feuilles paroissiales catholiques en Suisse allemande», polycopié à l'état de manuscrit. L'auteur de l'article décompose en détail ce travail. Il fait surtout des restrictions au concept de feuille paroissiale de Ludin à cause de sa réduction des contenus locaux. Malgré les remarques critiques, il reconnaît au travail le fait qu'il impressionne par l'abondance de la matière et qu'il mérite d'être discuté. En plus de cela, il offre une grande quantité d'impulsions. Il pourrait aider à dominer la méthode de travail dilettante en maints endroits.

## RESUMEN

El capuchino suizo Walter Ludin presentó un trabajo manuscrito multicopiado bajo el título: "Función de las Hojas parroquiales en la comunicación eclesial. Bosquejo para una concepción de Hojas parroquiales católicas en la Suiza de lengua alemana". El autor del artículo aborda exhaustivamente la temática de este trabajo. Objeta en la concepción de Ludin, sobre todo, su reducción de las percepciones locales. A pesar de sus anotaciones críticas, reconoce que este trabajo impresiona por la amplitud de sus materiales y que merece ser discutido. Por otra parte incluye gran número de sugerencias. Podría ayudar a superar el modo de trabajo dilettante de ciertas Hojas locales.